

DEUTSCH-INDISCHE ZUSAMMENARBEIT VON KALKUTTA AUS GESEHEN*

Werner Handke

I

Über der Euphorie eines problemlosen, von keiner kolonialen Hypothek belasteten deutsch-indischen Verhältnisses wird übersehen, daß historische Berührungspunkte beider Länder, außer im kulturellen Bereich, fehlen. Es gibt praktisch keine Geschichte der deutsch-indischen politischen Beziehungen, wie dies vergleichsweise im Verhältnis zu China, ja selbst, um in der Region zu bleiben, zu Afghanistan, oder, um den Vergleich ebenso eindringlich wie paradox erscheinen zu lassen, zu Tonga und anderen Südseegebieten der Fall ist. Tatsächlich beschränkte sich lange die deutsch-indische politische Geschichte auf die des Generalkonsulats in Kalkutta, wo die Engländer die Auslandsvertretungen noch in einer Art Quarantäne hielten, als die Kolonialregierung längst nach Delhi umgezogen war. Die erste eigentlich politische Berührung war das Auftauchen des Netaji Subhas Chandra Bose während des Zweiten Weltkrieges in Berlin und sein Versuch, Indien in eine anti-englische Einheitsfront mit uns und Japan einzugliedern. Während wir diese Episode aus den 13 Jahren der Hitlerherrschaft aus den aktuellen Beziehungen zu verdrängen suchen, wird sie in Indien, besonders in Kalkutta, ebenso wichtig wie ernst genommen.

Wahrzeichen des deutsch-indischen Verhältnisses sind heute nicht politische Verträge, historische Begegnungen wie der Besuch König Amanullas von Afghanistan in den 20er Jahren in Deutschland, auch keine politischen Ereignisse wie die Ermordung eines deutschen Gesandten in Peking zu Beginn des Boxer-Aufstandes, vielmehr der Indologe Max Müller, der Homöopath Hahnemann und das Stahlwerk Rourkela, alle drei im Bezug auf ihre Wirkung im deutsch-indischen Verhältnis eher Zufälle, jedenfalls Einzelfälle. Indien hat sich, 35 Jahre nachdem es die Unabhängigkeit erlangt hat, von den psychologischen Nachwirkungen der Kolonialzeit noch immer nicht befreit. Jedenfalls ist dies der Eindruck in Kalkutta, wo der Westen immer noch mehr oder weniger mit London identifiziert wird. Daß wir über-

*Vortrag am 9. Dez. 1982 in einer Sonderveranstaltung des Südasien-Instituts der Universität Heidelberg.

haupt in unseren Leistungen für Indien, und sicher über unsere Verdienste hinaus, idealisiert werden, ist vermutlich ein Nebeneffekt dieser geistigen nachträglichen Unabhängigkeitsbestrebungen. Das positive Interesse an Deutschland in Indien, das sich in seiner pluralistischen Gesellschaft auf vielen Wegen äußert, übertrifft, von Ausnahmen abgesehen, unter denen vielleicht noch wichtiger als unsere Indologen Teile der jungen Generation auf der Suche nach neuen Lebenswerten sind, bei weitem Kenntnis über und Interesse an Indien in Deutschland. In Deutschland gibt es im Gegensatz zu unserem Verhältnis zu vielen anderen Ländern, z.B. auch zur VR China, von unseren Beziehungen zu den EG-Nachbarn und den USA gar nicht zu sprechen, keine nennenswerte "Lobby" für Indien, leider auch nicht in der Wirtschaft, die, immer von Ausnahmen abgesehen, die Chancen, die Indien bietet, unterschätzt. Dies zur allgemeinen Ausgangslage.

II

Spezifischer nun zu Kalkutta und der indischen Ostregion.

1. Einmal wird zwangsläufig die Sicht mehr auf die Wirkung als auf die Planung, mehr auf die Praxis als auf die Theorie gerichtet sein.

Die Bedeutung regionaler Unterschiede, insbesondere, wenn sie zu Lasten der eigenen Region gehen, mag eher ins Auge fallen.

Der Druck der Notwendigkeiten und der Anpassung an die Verhältnisse wird stärker sein. Im Vergleich zum "grünen Tisch" im Zentrum wird der Realismus größer sein.

Illusion bzw. Ideologie und Wirklichkeit unserer Hilfe werden leichter erkennbar sein. Der persönliche Kontakt, im Vergleich zur büromäßigen Verwaltung unserer Zusammenarbeitsinstrumente, wird größeres Gewicht haben.

Das mag etwas theoretisch oder apodiktisch klingen. Diese "peripheren Spezifika" seien deswegen an Beispielen etwas verdeutlicht:

- Zu "Illusion und Wirklichkeit": Das Stahlwerk Rourkela müßte allen Entwicklungshilfe-Planern noch heute ein Dorn im Auge sein, die seinerzeit damit regelrecht "überfahren" worden sind. Das Projekt wurde - ohne Prüfung oder Planung von deutscher Regierungsseite - von deutschen Firmen als kommerzieller Auftrag angefangen. Die Inder gerieten in Zahlungsschwierigkeiten. Die Bundesregierung sah sich durch ihre Exportkreditbürgschaft involviert. Sie sprang mit Entwicklungshilfe

bei, ebenso Hilfe für die deutschen Firmen wie für das Projekt selbst. Heute ist Rourkela unser größtes Entwicklungshilfeprojekt. Es ist vermutlich auch unser erfolgreichstes. Es ist das beste Stahlwerk in Indien. Es genießt in Indien einen legendären Ruf und wird dabei in Indien mit Deutschland in einer Weise identifiziert, wie wir dies der Vorgeschichte zufolge eigentlich nicht verdient haben. Rourkela heute im Bilde der indischen Öffentlichkeit, aber auch aufgrund seiner wirtschaftlichen Leistungen, läßt fast den Schluß zu, daß die politischen Beziehungen Indiens mit dem Westen, insbesondere mit den Vereinigten Staaten, heute anders aussehen würden, wenn die USA seinerzeit den ihnen angebotenen Bau des Stahlwerks Bokaro übernommen und nicht der Soviet Union das Feld überlassen hätten. Was Rourkela angeht, so hat die deutsche Öffentlichkeit noch immer keinen zutreffenden vollständigen Eindruck von der Bedeutung dieses Projekts im Rahmen der deutsch-indischen Beziehungen.

- Ein Beispiel aus der kulturellen Zusammenarbeit: Im Vordergrund steht u.a., in der Sicht vom Zentrum her, der deutsch-indische Regierungs-Kulturaustausch, institutionell zentrierend in den jährlichen Sitzungen der deutsch-indischen Kulturkommission und der aus Bundesmitteln getragenen Tätigkeit der sieben Goethe-Institute in Indien. Tatsächlich viel größer, zumindest breiter ist jedoch die Aktivität der von unseren Missionen in Indien mehr moralisch als finanziell unterstützten deutsch-indischen Freundschaftsgesellschaften. Die Goethe-Institute (MMBs) leisten perfekte, um nicht zu sagen perfektionistische, gute Arbeit. Sie haben dort, wo sie sind, einen ausgezeichneten, wenn auch ausgeborgten Namen. "Max Müller" war für die deutsch-indischen Beziehungen ein ähnlicher Glückszufall wie in diesem Jahrhundert "Rourkela". Doch die MMBs wirken letztlich punktuell. Dagegen läßt sich mit fast 30 deutsch-indischen Gesellschaften allein in der Ostregion, im Vergleich zu dem einen MMB in Kalkutta, eine regionale Wirkung erreichen. Die MMBs sind außerdem häufig zu ehrgeizig und zu anspruchsvoll. Die Gesellschaften dagegen sorgen für einfache "Wald- und Wiesenkost". Die MMBs gewinnen Zuhörer oder Zuschauer, die Freundschaftsgesellschaften haben Beteiligte, - und die Freundschaftsgesellschaften kosten nur einen Bruchteil der Goethe-Institute.

Die Schattenseiten: Sie schwanken in ihrer Aktivität und in ihrer Bedeutung. Sie sind unzuverlässig, besonders auch verwaltungsmäßig. Sie machen den Auslandsvertre-

tungen, an die sie sich hängen, viel Kleinarbeit. Auf der anderen Seite verdanken wir ihnen mit unsere schönsten und eindrucksvollsten Erlebnisse: Immer wieder gibt es Fälle ungewöhnlichen Einsatzes sowie von rührender Liebe und des Vertrauens zu allem, was deutsch ist. Sie können auch die Goethe-Institute nicht ersetzen, aber sie könnten die Goethe-Institute zu einem Netz ergänzen.

2. Nun zur zweiten, eingangs gemachten Feststellung der natürlichen Erkennbarkeit regionaler Unterschiede von der Peripherie her, vor allem wenn sie zu Lasten der Peripherie gehen, oder anders ausgedrückt: Das Gefälle von Zentrum zu Peripherie. Der Osten Indiens, etwa die Staaten Westbengalen, Bihar und Orissa umfassend, ist potentiell die reichste Region Indiens. Hier liegen die Kohle- und Eisenerzvorkommen. Hier entwickelte sich die Schwerindustrie. Hier liegt der Schwerpunkt des indischen Maschinenbaus. In dieser ganzen Region gibt es aber zur Zeit kein einziges deutsches Kapitalhilfeprojekt. Als Erklärung ließe sich auf die Verantwortung der indischen Zentralregierung hinweisen. Sollte man das aber so einfach hinnehmen?

Auf dem kulturellen Gebiet ist es ähnlich. Kalkutta ist noch heute die kulturelle Hauptstadt Indiens. Bihar ist die Wiege größter kulturell-religiöser Bewegungen der Welt. Von dort kamen der Buddhismus und der Jainismus. Varanasi, das englische Benares, im Osten von Uttar Pradesh und Puri in Orissa, sind die bedeutendsten religiösen Zentren des Hinduismus. Aus Westbengalen kamen Tagore und Subhas Chandra Bose. Wir haben in dieser ganzen Region nur das Goethe-Institut in Kalkutta und wir hatten lange nur einen einzigen deutschen Lektor, aber eigentlich diesen schon nicht mehr in der Ostregion, sondern in Uttar Pradesh, dem Zentralstaat Indiens. Einen zweiten, wieder einen deutschen Lektor an der Universität Kalkutta, haben wir nach zweijährigen Bemühungen durchgesetzt. Dies vergleicht sich mit sieben Goethe-Instituten in Indien insgesamt und neun Deutschlektoren. In der Ostregion gab es bis 1979 keine einzige von uns finanziell unterstützte deutsch-indische Gesellschaft gegenüber sieben in ganz Indien. Seit 1980 haben wir zwei derartige Gesellschaften. Eine davon aber kennzeichnet einen Rückschritt, nämlich die Auflösung einer Nebenstelle des Goethe-Instituts in Rourkela, die zum 1. Juli von einer indischen Stiftung übernommen wurde, zu der wir finanziell beitragen.

3. Vielleicht nirgends auf der Welt ist der Druck der Notwendigkeit von Hilfe so stark und eindringlich wie unter den Verhältnissen in Kalkutta. Dies geht so weit, daß außenstehende, flüchtige Beobachter meinen, die Probleme

seien so gewaltig, daß jede Hilfe nutzlos, ja sinnlos, sei. Tatsächlich ist die "Machbarkeit" von Lösungen hier größer als man annimmt. Seitdem die Stadtsanierung Kalkuttas eines der größten Weltbankprojekte geworden ist, hat sich die bisherige nur karitative Beschäftigung mit den Problemen dieser Stadt zu Ansätzen langfristiger wirtschaftlicher Lösungen gewandelt. Dabei erweisen sich viele verbreitete Schablonen als unrealistisch wie z.B. die angeblich gewaltige Bevölkerungszunahme in Kalkutta. Kalkuttas Bevölkerungszuwachs - Geburten und Zuwanderer - liegt unter dem indischen Durchschnitt.

Kalkutta befindet sich auch nicht so sehr im Sumpf, daß Kanalisation und Drainage, die auch mit Überflutungen fertig werden, nicht möglich wären. Die Abfälle sind von Bruchteil von dem, was die Müllabfuhr Tokios oder New Yorks zu bewältigen hat. Sie sind natürlicher und damit verwertbarer als die Kunststoffzeugnisse der westlichen Zivilisation. Die berühmten "Slums" liegen den Lebensgewohnheiten der Bewohner näher als Mietskasernen. Man baut in Kalkutta keine Wohnblöcke für die Umsiedlung der Slumbewohner mehr, sondern verbessert - saniert - die ebenerdigen Slums durch Befestigung der Wege, sanitäre Anlagen, elektrische Beleuchtung, Sozialeinrichtungen usw. Auf "Kalkutta" sei am Schluß nochmals zurückgekommen.

4. Wir haben an der Peripherie andererseits Schwierigkeiten mit den traditionellen Instrumenten unserer staatlichen Entwicklungshilfe. Bei ihrem Einsatz wirkt sich die periphere Lage unter indischen Verhältnissen, d.h. einem hohen Grad der Zentralisierung, hemmend aus. Auf dem Wege von der Projektidee bis zum Projektantrag bleiben die Vorhaben häufig, ja in der Regel, auf indischer Seite stecken. Anders als die Weltbank durch ihre zahlreichen entsandten Delegationen helfen wir bei der Projektfindung und Projektkonkretisierung bis zum Projektantrag nicht genug. Eine Unterstützung der Projektfindung ist in unserem System verfahrensmäßig schon ebenso schwierig wie ein Projekt an und für sich. Die Projektfindung ist entweder Technische Hilfe-Vorhaben, also eine Art Vorprojekt; zumindest bedingt sie aber in der Regel den Einsatz von Experten aus dem sogenannten "Short Term Expert Pool"; über die deutschen Experten aus diesem verfügen aber nicht wir, sondern die Inder.

Mit der starken Zentralisierung hat sich unser System dem indischen schön angepaßt. Es hat dabei seine Schwächen aber nicht nur übernommen, sondern kumuliert diese noch. Die Weltbank, auch die Engländer als einzelnes Geberland, setzen viel mehr peripher ein und unterstützen

viel stärker unmittelbar bei der Projektfindung, wie sich auf dem Kohlesektor, auch auf dem Stahlsektor und auf dem Energiesektor, beobachten ließ.

5. Von Bonn und Delhi aus erscheint unsere Entwicklungshilfe für Indien perfekt: Wir haben die Kontrolle, die Inder die Verantwortung. Für uns ist die Hilfe für Indien weitgehend risikolos, es sei denn, wir geraten durch zu enge Bindung an eine kontroverse Zentralregierung oder durch ihre kontroversen Entscheidungen in die Schußlinie. Aber auch dann kann man leicht auf die primäre indische Verantwortung hinweisen. Aber was kostet uns diese bequeme Risikolosigkeit?

- Unsere Hilfe wird anonymisiert. Sie wird nicht nur unproblematisch. Sie wird auch aus politischer Sicht uninteressant. Die zentrale Planung verhindert die unmittelbare Involvierung der Peripherie am Prozeß der Entwicklungshilfe-Gewährung.
- Die Grenze zwischen "Kommerz" und "Hilfe" wird verwischt, da es von hier keinen Unterschied macht, ob ein Projekt mit Kapitalhilfe oder mit Exportkrediten oder wie auch immer finanziert wird. Die Peripherie, d.h. der Einzelstaat, beantragt ein Projekt. Das Zentrum genehmigt es. Wie die Finanzierung erfolgt, ist für die Peripherie eine sekundäre Frage.

Für die indische Seite ist die deutsche Hilfe, jedenfalls die Finanzhilfe, nicht mehr als ein Buchungsvorgang. Die peripheren Stellen beantragen bei den zentralen Stellen ein Projekt. Sie sehen die Angelegenheit als Verantwortung der Zentralregierung an, die das Projekt prüft und ggf. genehmigt und für die Finanzierung Sorge trägt. Für die Zentrale ist es eine Frage der Devisen-Disponibilität, ob und welche Auslandshilfe sie in Anspruch nimmt. Unsere Hilfe ist nur dem Namen nach Projekthilfe, eigentlich aber Programmhilfe. Die Zuordnung der Hilfemittel zu bestimmten Projekten ist Formsache.

6. Fast zwangsläufig ist die Folge eines solchen zentralisierten Systems, daß die der Unionsregierung direkt unterstellten Institutionen bevorteilt werden. Ein erheblicher Teil der Auslandshilfe, auch der deutschen, fließt gegenwärtig der National Thermal Power Corporation, einer staatlichen Gesellschaft unmittelbar unter der Unionsregierung, zu, die mit ihren geplanten oder schon im Bau befindlichen Superkraftwerken ein Hebel ist, um bisher bei den Einzelstaaten liegende Kompetenzen an sich zu ziehen.

7. Aber wie so häufig im gesellschaftlichen Ablauf, gerade auch in Indien, sind Tendenzen der Selbstkorrektur wirksam. In der Praxis ist, jedenfalls in Indien und von

der Peripherie gesehen, unsere Hilfe ebenso nur dem Namen nach lieferungebunden, wie sie nur dem Namen nach Projekthilfe ist, - sei es, daß die Inder die Zurechnung auf Projekte vornehmen, an denen deutsche Firmen beteiligt sind oder daß diese von vornherein einen deutlichen Vorsprung haben, den Zuschlag zu erhalten. Nachdem, wie wir sehen, an der Peripherie die Zahlungsseite nebensächlich erscheint, werden uns großzügigerweise auch die kommerziellen Projekte als deutsche Hilfe zugerechnet. Das für uns öffentlichkeitspolitisch und auch politisch wirksamste Projekt in der ganzen Ostregion verspricht die neue Brücke über den Ganges in Kalkutta zu werden. Sie könnte als größtes und technisch vollkommenstes Bauwerk ihrer Art ein weiteres Symbol deutsch-indischer Freundschaft werden, nachdem ein Stuttgarter Consulting-Büro nach harten Auseinandersetzungen mit der englischen Konkurrenz die verantwortliche Planung übertragen bekommen hat und obwohl die Inder die Brücke selbst bauen. Ein anderes Beispiel: Für ein heruntergekommenes Kraftwerk hatte das Mülheimer Zweigwerk einer führenden deutschen Kraftwerks-Firma einen Renovierungsauftrag erhalten, nachdem wir vergeblich versucht hatten, die Ressorts zumindest für Technische Hilfe für das Projekt zu gewinnen. Es macht aber letztlich keinen Unterschied: Der Erfolg - oder auch Mißerfolg - wird letztlich uns Deutschen allgemein global zugerechnet.

8. Eine andere Selbstkorrektur ergibt sich aus der wachsenden Bedeutung der Zusammenarbeit der Nichtregierungsorganisationen (NRO) unter indischen Verhältnissen. NROs haben in der indischen Ostregion seit 1971 126 Projekte im Gesamtwert von 88 Mio. DM durchgeführt, wovon allein in den letzten drei Jahren 60 Projekte im Werte von 35 Mio. DM hinzugekommen sind. Dabei handelt es sich nur um staatlich unterstützte Projekte. Daneben sind die Mittel aus deutschen individuellen oder Kollektivspenden oft auch ohne Einschaltung deutscher NROs erheblich. Mutter Teresa und ihre Sisters of Charity erhalten Millionenbeträge als Spenden aus Deutschland. In Zusammenarbeit zwischen deutschen und indischen NROs geleistete Hilfe ist zwar nicht in gleicher Weise wie die zentral erfaßte und eingesetzte Regierungshilfe in die Prioritäten der Gesamtentwicklungsplanung eingefügt. Als "deutsche Präsenz", d.h. politisch und öffentlichkeitspolitisch, übertrifft hier unsere Nichtregierungshilfe die Regierungshilfe bei weitem. Unser Image in Kalkutta und der indischen Ostregion beruht, von der Ausnahme Rourkela abgesehen, mehr auf der Tätigkeit unserer NROs als auf unserer Regierungshilfe. Die Hilfe über NROs steht wohl erst am Anfang ihrer tatsächlichen Bedeutung.

9. Es ist schwer zu sagen, ob im Verhältnis zu Indien nicht die kulturelle Zusammenarbeit im Vergleich zur entwicklungspolitischen Zusammenarbeit den höheren politischen Stellenwert hat. Bei ihr entfällt das letztlich doch demütigende Geber- und Nehmerverhältnis, ja für die Inder scheint es fast umgekehrt. Es ist sicher gut, wenn wir ein realistisches Bild der deutschen Kulturszene in Indien vermitteln. Wir sollten uns aber hüten, durch übersteigerten Avantgardismus den Eindruck von Kulturmission zu erwecken. Von der Suche nach Neuem und interessantem Ausgefallenen waren weder unsere Goethe-Institute noch unser Kulturaustauschprogramm immer frei. Die Gefahr ist, daß wir mehr auf die Resonanz unserer Auslandprogramme in der deutschen Öffentlichkeit und in den deutschen Medien schauen als auf die Reaktion im Ausland.

Der westbengalische Kultusminister, der zumindest mit Demonstranten sympathisierte, die eine Aufführung des Wuppertaler Tanztheaters in Kalkutta gewaltsam unterbrachen, wenn er auch nicht, wie behauptet wurde, seine Hand unmittelbar im Spiele hatte, und den ich darauf aufsuchte, fragte mich, was denn so schlecht an unserem klassischen Repertoire von Goethe bis Beethoven sei und ob wir nicht auch, wie Indien, ein reiches Erbe an Volkstanz und Volksmusik hätten. Etwas weniger Avantgardismus und Ambition wäre manchmal gut.

III

Zum Abschluß noch einmal zu Kalkutta, wie auch zu der, ungeachtet aller Hindernisse existenten, deutsch-indischen Freundschaft. Gerade in der Ostregion Indiens können wir aus einem fast unerschöpflichen Reservoir indischen good-wills uns gegenüber zehren, das sich im Laufe der Geschichte ergeben hat und, wenn auch häufig mehr zufällig wie in dem Glückfall "Rourkela", weitergespeist wird. Selbst Inder, die von Deutschland nichts wissen, kennen den Namen von Max Müller und noch einen anderen in Deutschland ebenso unbekanntem oder vergessenen: Samuel Hahnemann. Der Leipziger wird hier als Vater der Homöopathie gefeiert, die in Indien ein hohes Ansehen genießt. In Kalkutta und anderwärts tragen viele Apotheken den Namen Hahnemann oder verwenden ihn in der Reklame. Ich muß gestehen, daß ich den Namen vor meiner Ankunft in Indien nie gehört hatte.

Und nun nochmals zu Kalkutta:

Kalkutta hat einen schlechten Ruf. Es gilt vielfach als Tiefpunkt menschlicher Existenz. Elend, Armut und Krankheit dieser Welt erscheinen hier konzentriert, wo sich 10 Millionen Menschen in der nach Tokio und Shanghai größten Metropole Asiens zusammendrängen; dazu ein bis zur Unerträglichkeit heißes und feuchtes Klima. Ein solches Bild ist einseitig. Die Bewohner Kalkuttas lieben ihre Stadt, die mit Berlin und Wien, neuerdings Rio de Janeiro und Karachi das Schicksal teilt, Metropole, und zwar eines Weltreiches, des britischen Asiens bis nach China hinein, gewesen zu sein, dessen sehr verblichener Glanz heute noch erkennbar ist. Kalkutta ist auch mehr als andere Großstädte Indiens eine Stadt im Grünen, dank seiner üppigen Vegetation und, jedenfalls für diese, günstigen klimatischen Bedingungen. Das umgebende Bengalen war jahrhundertlang reichste Provinz Indiens, ein wesentlicher Grund für sein besonders wechselvolles Schicksal. Der Europäer findet nicht nur durchaus adäquate Lebensverhältnisse, wenn auch durch temporäre Störungen beeinflusst, z.Z. die Stromversorgungskrise, sondern auch einen interessierten aufgeschlossenen Menschenkreis, deren gepflegtes Englisch die Kommunikation einfach macht. Nicht nur ich selbst, sondern alle, die in Kalkutta gelebt haben, denken gern an die Jahre dort zurück, dies, obwohl die Ansätze von Frustration aus "Möchten und Wollen" einerseits und "Können" andererseits hier unter den unmittelbaren Eindrücken so groß sind, wie vielleicht nirgends sonst.

Summary

I.

There are no problems in Indo-German relations and there is no colonial burden. On the other hand historic contacts between the two countries were in fact non-existent compared to Sino-German or even Pacific (Tonga)-German relations. During the colonial period Indo-German relations to India were confined to the Consulate in Calcutta where the British kept foreign missions in quarantine even after the Capital had long been moved to Delhi. The first real political contact was the emerging of the Netaji Subhas Chandra Bose in Berlin, attempting to form a common World War II front against England, an episode which the Germans like to forget but is vivid in Indians' mind, in particular in Calcutta. Besides, there are only Max Müller, Samuel Hahnemann and Rourkela, touchingly revered in India but un-

known or almost unknown in Germany, important but limited in their practical impact. Indians are more attracted to Germany than vice-versa, the exception are German ideologists and, maybe more important, Germany's younger generation in search of new values.

II.

Seen from the periphery where Calcutta is situated, the view seems sharper, more realistic, more critical.

In Development cooperation of the two countries, centralism of the bureaucracies is cumulating; the Indian central government is disposing of foreign aid; Germany as the donor country respects its request. Regional governments apply to the Central Government to finance development projects, for them it makes no difference whether finance comes from Indian budget funds or from German or other countries' financial assistance. German aid in principle is not tied to the supply of German goods; our very substantial government aid is anonymous. There are exceptions like Rourkela, but Rourkela Steel Plant was never a typical development cooperation project; it started commercially and was only bailed out by German government assistance after it got into financial difficulties. Such a procedure would be unthinkable for today's development planners. Fortunately, another important exception is the cooperation between NGOs (Non-Governmental Organizations) which do not work via governments but people to people. German NGOs help to finance more than hundred projects in the Eastern region of India. Also, Indians are so kind to acknowledge German participation even if the Indian government pays for it and German firms are only commercially involved.

In cultural cooperation centralism does not do full justice to the regional diversity of India. The cultural exchange programs are channelled through Central government. The excellent German Max Müller Bhawans of the Goethe Institute are too few and confined to Centers. One has not used sufficiently the more than 30 Indo-German friendship societies borne by the idealism and enthusiasm of the people in India's Eastern region stretching from Shilleng to Naiastal and from Cuttak to Patna. They adapt well to local conditions and expectations, which cannot always be said of the Max Müller Bhawans with their sophisticated, sometimes too progressive programs.

III.

Calcutta and Eastern India in general are, as cultural and economic activity, relatively neglected by Germans. It

is not sufficiently acknowledged that in it's economic potential and mineral ressources this is the richest region in India and that it was the cultural cradle and still is the main cultural center in India. Calcutta itself is much better than its reputation. Contrary to its image, its social, even its economical problems are solvable, its inhabitants, closer to us by tradition, education and mentality than in most other parts of our overseas world, lovable.